

punkt geheim- und anders orientierten Interessenten vorzuenthalten (Antrag aus der DDR zu Frieden und Gerechtigkeit). Mißverständnisse und enttäuschte Erwartungen (etwa bei und gegenüber den Indianern) werden ebenso wieder wach, wie man die geistliche Kraft der Vision von Gemeinschaft und die Erfahrung ihrer Wirklichkeit in den großen Veranstaltungen und den Treffpunkten am Rande nacherlebt.

Bleibt nachzutragen, daß die Botschaft der Vollversammlung und die Erklärung zu Gerechtigkeit und Frieden in ihren wesentlichen Teilen aufgenommen werden, aber auch aus den Resolutionen und Beschlüssen wichtige Abschnitte im Wortlaut zitiert sind.

Wem es um einen Eindruck davon zu tun ist, was im Ökumenischen Rat geschieht und was die Kirchen der Welt bewegt, aber auch, was sie immer noch trennt, dem kann dies Büchlein gern empfohlen werden. Die Erfahrungen eines einzelnen können zwar kaum erfassen, wozu es sonst einer ganzen Mannschaft bedürfte. Dafür aber sind sie leichter mitzuvollziehen und lebendig. Und es ging ja um das Leben der Welt, das in Christus seinen Ausgang und seine Mitte hat.

Lothar Coenen

*Barbara E. Fink*, *Der Weg zur Bewegung für Praktisches Christentum* („Life and Work“). (Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie, Band 54.) P. Lang Verlag, Bern – Frankfurt/Main – New York 1985. 229 Seiten. Sfr. 41,—.

Dissertationen zu ökumenischen Themen verdienen Förderung und Beachtung. Ihre Verfasserinnen und Verfasser sind die Träger der Ökumene von morgen!

B. Fink geht aus von „drei großen Bedrohungen als Anlaß ökumenischen Aufbruchs“: Mission, soziale Frage, der gefährdete Frieden. Um den Weg nach Stockholm 1925 verständlich zu machen, ist das sicher richtig. Mit Recht wird man auch an den engen Zusammenhang zwischen Mission und Pietismus erinnert – was ja indirekt des Pietismus zu einem Vorläufer des ÖRK macht! Man denke nur an die pietistischen Wurzeln des Christlichen Weltstudentenbundes – und dessen Bedeutung für das Entstehen des ÖRK einfach dadurch, daß sich die Leute persönlich kennengelernt haben! Über ihre Motive hätte ich allerdings gern mehr gelesen (vgl. Seite 32f).

Die soziale Frage wird – z. T. wohl, um Siegmund-Schultzes Werdegang zu verstehen – etwas einseitig an den Brotherhoods und Settlements in London festgemacht. Weshalb daraus ein ökumenisches Problem wurde, wird nicht ganz klar. Und hätte es nicht nahegelegen, an dieser Stelle wenigstens eine Andeutung über die südamerikanischen Basisgemeinden anzufügen? Denn wo wird sonst in der heutigen Ökumene das unmittelbare soziale Engagement in gleicher Weise geübt?

Um der Systematik willen erscheint das Friedens-Thema zunächst kurz im ersten Hauptteil; faktisch ist es aber die Grundmelodie im ganzen zweiten Hauptteil, der die schrittweise Institutionalisierung der Ökumene thematisieren soll: „Von der Freundschaft zur Bewegung und Konferenz“. Hier wird wieder viel wichtiges Material vorgeführt; aber die Einteilung der drei Stadien hat mich nicht ganz überzeugt: Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen ab 1914 war doch bereits Indiz für „Bewegung“, während Söderbloms Bemühungen weniger unter dies Stichwort fallen, als daß sie den Übergang

zur kirchlich verantworteten Ökumene darstellen. Am Schluß erwähnt die Verfasserin eine „friedliche Kontroverse“ zwischen Visser 't Hooft und Siegmund-Schultze, bei der der eine vor allem an „Institution“, der andere (Siegmund-Schultze) an „Bewegung“ interessiert gewesen sei. Das paßt gar nicht zu dem Bild, das ich von Visser 't Hooft habe, der ja von 1946 bis 1952 in Genf mein Chef war. Geht es im Kern vielleicht darum, daß Siegmund-Schultze mit der „Kirche“ zu viele Enttäuschungen erlebt hatte? Daß seine Arbeit im Anhang dokumentiert wird, ist übrigens sehr dankenswert.

Man hätte sich an manchen Stellen tiefer eindringende theologische Erörterungen gewünscht; aber die hätten wohl den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Die Verfasserin hat eine gute Orientierungshilfe gegeben; dafür ist ihr zu danken.

Wolfgang Schweitzer

*Johannes Halkenhäuser*, Kirche und Kommunität. Ein Beitrag zur Geschichte und zum Auftrag der kommunitären Bewegung in den Kirchen der Reformation. 2. erw. Aufl. Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1985. 460 Seiten. Kart. DM 48,—.

Das 1978 erschienene und binnen zwei Jahren vergriffene Werk liegt erfreulicherweise jetzt in der zweiten, erweiterten Auflage vor (vgl. die Rezension der 1. A. in ÖR 4/1978 Seite 537f). Die Erweiterung bezieht sich auf einen „Nachtrag“ (Seite 421–436), der die Entwicklung der letzten Jahre (insbesondere im Blick auf das CA-Jubiläumsjahr 1980 und das Luther-Gedenkjahr 1983) und den dadurch ausgelösten Lernprozeß in Kirche und Kommunitäten behandelt. Auch die Literaturangaben sind ergänzt (Seite

458–460). Ein Namens- und Sachregister fehlt freilich immer noch, doch dafür ist das Inhaltsverzeichnis übersichtlicher aufgegliedert. Daß dieses Standardwerk wieder zur Verfügung steht, ist für die unerläßliche Weiterführung des theologischen Gesprächs über Wesen und Auftrag der Kommunitäten von unschätzbarem Wert.

Hanfried Krüger

*Conrad Willem Mönning*, Bürger, Ketzer, Außenseiter. Geschichte des Protestantismus in ihren Grundzügen. Aus dem Niederländischen übersetzt von E.-A. und M. Scharffenorth. Chr. Kaiser Verlag, München 1984. 404 Seiten mit Abb. Geb. DM 56,—.

In zwölf Kapiteln wird hier die emanzipatorische Wirkung einer mündigen Religiosität untersucht. Sie tritt auf mit dem freien Bürgertum des Hochmittelalters und wird in ihren geschichtlichen Wandlungen verfolgt bis zur Abkehr ebendieses Bürgertums vom Geist der Emanzipation aus Angst vor der gewaltvollen Revolution im 19. Jahrhundert, an der Schwelle zum technischen Zeitalter. Grundlegend für die Ermöglichung einer solchen mündigen Emanzipation der Menschheit aus den gesellschaftlichen Zwängen wird das in Jesus fleischgewordene Wort Gottes angesehen, weil es dem Menschen den Bruch zur Vergangenheit, zur menschlichen Tradition und das Gewinnen einer gottgefälligen Zukunft im gesellschaftlichen Verhalten nahelegt. Daraus bestimmt sich die Definition des „Protestanten“ (Seite 207f): „Seinem Ursprung nach soll er ein Fremder in seiner eigenen Welt sein: jemand, der nicht in den traditionellen Rahmen von Kirche und Staat paßt, sondern sich einen eigenen Raum für seine ganze Person sucht, in